

Prof. Dr. Alfred Toth

Die Manier der Frauenzimmer (= "Panizzajana", 4)

1. In Oskar Panizzas Erzählung "Das Wirtshaus zur Dreifaltigkeit", die sicherlich zum Besten gehört, was Panizza geschrieben hat, heißt es: "Die Manier der Frauenzimmer, Wirkliches und Phantastisches durcheinanderzumischen, daß man nicht weiß, wo das Eine anfängt, das Andere aufhört, so daß man entweder das Ganze annehmen oder verwerfen muß, ist charakteristisch" (Panizza 1992, S. 112). Diese Stelle dürfte einer der frühesten Belege für die letztlich logische Dichotomie Akzeptanz und Rejektion sein und erhält aus zwei Gründen eine ganz besondere Bedeutung. Erstens wurde der Text, in dem die Stelle vorkommt, bereits vor 1889 geschrieben, als der sie enthaltende Band "Dämmerungsstücke" erschien, und somit 75 Jahre, bevor die Dichotomie von Akzeptanz und Rejektion durch Gotthard Günther in die Logik eingeführt wurde. Bei diesem lesen wir nämlich: "Das Tertium non datur ist auf der neuen Ebene dadurch wieder gewährleistet, daß ein logischer Wert, der aus einer Alternative resultiert, nicht Akzeptions- oder Rejektionswert sein *kann*, er *muß* das Eine oder das Andere sein" (Günther 1976, S. 232). Zweitens steht Panizza, wie erst nur seit Toth (1997), sondern bereits seit Michael Bauers Dissertation über Oskar Panizza feststeht, unter starkem Verdachte, über weite Strecken zeichentheoretisch zu argumentieren. (Gegen den möglichen Einwand, Panizza verwende Wort "Zeichen" nicht systematisch, könnte man einwenden, Shakespeare habe den Wald von Hastings beschrieben, ohne das Wort "Wald" zu nennen.) Wenn also Panizza in seiner Studie zur "Kleidung der Frau" als deren Wesen "das erotische Prinzip der Verhüllung zum Zwecke der endlichen Enthüllung" bestimmt (Panizza 1992, S. 172), so nimmt er nicht nur sehr ähnliche Bemerkungen Benses in dessen "Aesthetica" voraus:

„Es gibt Bereiche des Seins und somit auch der Realität, wo die Intensität und die Kommunikation eine ontische Dichte hervorrufen, die offenkundig werden lässt, wie

sehr hier die Welt eine Zeichenwelt ist. Das Erotische ist ein Beispiel hierfür“ (1982, S. 104).

„Die Realität des Erotischen bekundet sich in Zeichen, zu deren Natur es gehört, sensibel und fragil wie sie sich darzustellen pflegen, als ästhetische Zeichen wahrgenommen und umgesetzt zu werden. Aber gerade ihre Seinsibilität und Fragilität begünstigen den Zerfall dieser Zeichenwelt, die in der erotischen und geistigen Faszination die Merkmale ästhetischen Seins gewinnt, in blosse Realzeichen, in blosse Signale der vitalen Triebe, in pure Organe. Unmittelbare Realität tritt jetzt an die Stelle der Mitrealität, und die allgemeine Destruktion der Zeichenwelt in physische Realität rückverwandelt die ästhetische Wahrnehmung in mechanische Wahrnehmung. Wir sprechen vom Obszönen, wenn durch die Wahrnehmung oder durch den Ausdruck das Erotische aus dem Zustand des ästhetischen Seins in den Zustand des mechanischen Seins versetzt wird“ (1982, S. 105).

„Man sieht leicht, dass das Obszöne die Zeichenwelt der Anmut – ‚ein nackter Leib, den seine Bewegungen mit einem unsichtbaren Kleid umhüllen‘ – zerstört“ (1982, S. 106).

sondern, wie Bauer korrekt feststellt: "Nach dem derzeitigen Verständnis von Theaterwissenschaft [waren dieser Artikel, sowie zwei weitere Panizzas, A.T.] theaterwissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit nonverbalen Kommunikationsformen des Theaters auseinandersetzen" (1984, S. 125), d.h. mit einem Gebiet, das traditionellerweise zur Semiotik gerechnet wird. Wie Günther feststellte, führt jedoch die bereits von Panizza angedeutete Rejektion eines logischen Systems (und auch die Semiotik der Kleidung, die Roland Barthes in seinem "Système de la mode" erst 1967 behandeln sollte, gehört natürlich dazu) notwendigerweise zu einer mehr als 2-wertigen Logik, so daß man also sagen kann, diese sei "morphogrammatisch unvollständig" (Günther 1976, S. 233), daß sich aber bereits in der Hegelschen, im Kern zwar immer noch aristotelischen, Logik immerhin zwei Rejektionen finden, von denen die eine Rejektion als Nichts und die andere Rejektion als Werden auftritt (Günther 1976, S. 239). Panizza ist somit über seine grundsätzliche, wohl erste Prägung von Rejektion und Akzeptanz in einem semiotischen Systemzusammenhang hinaus sehr früh einen entscheidenden Schritt weitergegangen, wenn er "durch die Verflechtung einer dem Leser vertrauten Realität mit einer ihm durch den Ich-Erzähler vermittelten neuen Wirklichkeitserfahrung verdeutlichen [wollte], daß jeder Mensch, je nach Veranlagung und psychi-

scher Disposition, seine individuelle Realität schaffe und es somit weder eine Objektivität noch eine Normalität des Empfindens und Erlebens geben könne" (Bauer 1984, S. 74).

Literatur

Bauer, Michael, Oskar Panizza. München 1984

Bense, Max, Aesthetica. 2. Aufl. Baden-Baden 1982

Günther, Gotthard, Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Bd. 1. Hamburg 1976

Panizza, Oskar, Mama Venus. Hrsg. von Michael Bauer. Berlin 1992

Toth, Alfred, Zu Oskar Panizzas präsemiotischem Solipsismus. In: European Journal for Semiotic Studies 9, 1997, S. 769-779

17.3.2012